

B.11

Normen und Ziele der Erziehung

Interkulturelle Erziehung und Bildung – Herausforderung, Umgang und Bereicherung

Oliver Schröder und Dr. Thomas Schwerdt



© Klaus Vedfelt/DigitalVison

In Zeiten von Zuwanderung und wachsender Globalisierung sind die Anforderungen an einen konstruktiven Umgang mit der Interkulturalität groß. Die Pädagogik leistet ihren Beitrag mit Ansätzen, die ein gemeinsames (Voneinander-)Lernen fördern sollen. Die fiktive, jedoch realistische, Anforderungssituation, dass die Schule Ihrer Lerngruppe Geflüchtete aufnehmen wird, eröffnet bei den Lernenden einen Horizont, auf dessen Grundlage sie Fragen formulieren und eigenes Interesse artikulieren können. Außerdem erweitern sie ihre Sach-, Urteils- und Handlungskompetenz.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	Jahrgangsstufe 12/13
Kompetenzen:	Texte erfassen und analysieren, Ergebnisse präsentieren, Theorien anwenden und reflektieren, Simulationen durchführen, analysieren und auswerten, Diskussionen führen
Methoden:	Textanalyse, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit, Dokumentation und Vortrag von Arbeitsergebnissen, Filmanalyse, Perspektivwechsel und Rollenspiel
Thematische Bereiche:	Interkulturelle Bildung und Erziehung, Ausländerpädagogik und interkulturelles Lernen, interkulturelle Kompetenzen, kulturbedingte Konflikte, Funktionen von Gesellschaft und Schule
Medien:	verschiedene Textsorten, Film

- M 4 Im nächsten Abschnitt werden die Ansätze der Interkulturellen Erziehung und Bildung mit den gesellschaftlichen Funktionen des Bildungswesens und der Rolle der Schule nach Helmut Fend in Verbindung gesetzt (M 4a). Außerdem nehmen die Lernenden den Ansatz des „Service Learning“ in den Fokus und entwerfen für ihre eigene Schule ein Konzept, wie Verantwortung im Sinne der interkulturellen Bildung umgesetzt werden kann (M 4b).
- M 5 Der Spielfilm „Die Neue“ setzt sich mit Fragen nach Toleranz und ihren möglichen Grenzen im Schulsystem auseinander. Je nach zeitlicher Möglichkeit kann der ganze Film oder können nur Ausschnitte gemeinsam angeschaut und das Verhalten der Protagonisten analysiert werden. Für den Unterrichtszusammenhang sind vor allem die Szenen relevant, in denen es um die Möglichkeiten und Grenzen des Dialogs und der Vereinbarkeit religiöser Praktiken mit dem säkular ausgerichteten Schulsystem geht. Neben diesem Handlungsstrang gibt es noch einen weiteren Handlungsstrang, der die Veränderungsprozesse thematisiert, die die Lehrerin Eva Arendt einerseits durch die Begegnung mit der türkischen Schülerin Sevda, andererseits durch Umbrüche im Privatleben erfährt. Für den Unterrichtszusammenhang ist der zweite Handlungsstrang nicht relevant und kann deshalb ausgelassen werden. Relevante Filmausschnitte in Minutenzählung (bezogen auf die Filmversion unter: <https://www.youtube.com/watch?v=VZh9mYYDnFw&t=483s>, Minutenzählung der DVD weicht u. U. davon ab): 7:00–11:20; 16:00–22:15; 24:30–27:00; 30:05–40:10; 44:45–1:00.20; 1:01.40–1:06.50; 1:10.30–1:14.20; 1:16.50–1:20.40; 1:24.00–Schluss.
- M 6 In dieser Unterrichtsreihe bietet es sich an, den Umgang mit Fremdheitserfahrungen nicht nur theoriegeleitet zu bearbeiten, sondern auch simulativ in Form praktischer Erfahrung. Das Rollenspiel „Handianer und Deutsche: Der erste Kontakt“ von Tanja Schulze und Susanne Wille: Mit Fremdheitserfahrungen umgehen lernen. Simulation Handianer und Deutsche – der erste Kontakt, (zu finden unter: www.ikkompetenz.thueringen.de/downloads/simulation_handianer.pdf) bietet diese Chance. Dabei wird das Aufeinandertreffen zweier kulturell verschiedener Gruppen simuliert, die sich kennenlernen und ein gemeinsames Projekt bearbeiten sollen. Den Gruppen werden bestimmte, kulturell bedingte Eigenschaften zugewiesen, mit denen sich die Schülerinnen und Schüler vertraut machen. Beim Aufeinandertreffen erleben die Schülerinnen und Schüler dann, wie der zielgerichtete Umgang trotz entgegengesetzter Vorstellungen und Arbeitspraktiken gelingen, und wie eine Verständigung trotz Sprachbarrieren aussehen kann. Die Bedingungen werden auch dahingehend erschwert, dass kaum bis kein Vorwissen über die andere Kultur besteht – ein Umstand, der einem oft mangelhaften oder nur stereotypisierten Wissen über andere Kulturen in der Realität entsprechen soll. Die Überwindung der erschwerten Bedingungen zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit trainiert Empathie und Ambiguitätstoleranz, soll aber auch Spaß machen und einen gewissen Aha-Effekt bei den Schülerin und Schülern auslösen. Eine Beobachtergruppe ist sinnvoll, um die interkulturelle Begegnung zu analysieren und Problemfelder zu reflektieren. Die notierten Ergebnisse dienen als Grundlage für eine anschließende Thematisierung und Diskussion über beobachtete Unsicherheiten oder Missverständnisse. Die Ergebnisse sollten abschließend auf den alltäglichen Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund und fremden Kulturen ausgeweitet und übertragen werden.
- Für das Spiel sind ca. 60 Minuten einzuplanen (10–15 Minuten Vorbereitung und 20–25 Minuten für Durchführung und Auswertung). Stellen Sie den Gruppen die diversen Materialien bereit, die sie zur Ausführung benötigen (Gruppe 1: Schere, Lineal, Marker,

55 einzelne Mensch als Produkt und Vertreter
seines Herkunftsstaates gesehen und in die-
sem Sinne als Kulturträger, der sozusagen auf
ewig seiner Kultur verhaftet bleibt und dessen
Verhalten, Einstellungen usw. stets aus seiner
60 Kultur heraus erklärt wird. Dies ist unter dem
Begriff der Kulturalisierung ab den späten
1980er Jahren kritisiert worden. Zum anderen
wird in der Beschreibung der fremden Kultur
und in ihrer Bewertung die eigene (deutsche)
65 Kultur als Vergleichsfolie und Maßstab ge-
nutzt, ohne dass dies explizit gemacht wird.
Kritisch dagegen wird kulturelle Selbstrefle-
xion als notwendiger Bestandteil interkultu-
reller Kompetenz gefordert.

70 In der erziehungswissenschaftlichen, kri-
tischen Forschung zu Themen interkultureller
Bildung lassen sich verschiedene Ansätze
identifizieren, die sich entsprechend dem
jeweils zugrunde gelegten Kulturverständnis
75 grob in zwei Gruppen zusammenfassen las-
sen: zum einen Ansätze, die die Gemeinsam-
keiten von Kulturen betonen, und zum ande-
ren Ansätze, die danach fragen, ob das, was
unter Kultur gefasst wird, überhaupt kultur-
80 bedingt ist, und zu ermitteln suchen, von
wem, aus welchen Anlässen und zu welchen
Zwecken vom Kulturbegriff oder ihm ver-
wandten Begriffen Gebrauch gemacht wird.
Erstere gehen von der Gleichwertigkeit aller
85 Kulturen aus und versuchen anthropologische
Universalien zu identifizieren, aus denen sich
kulturtranszendierend ein Maßstab und da-
mit normative Sätze bzw. Imperative gewin-
nen lassen, die für die Zielsetzungen pädago-
90 gischen Denkens und Handelns richtungswei-
send sein und durch Begegnung und Dialog als
Mittel des Verstehens und der Erkenntnis
vermittelt werden können. Ziel ist die Aner-
kennung des Anderen und das Akzeptieren
95 von Anderssein. Diesem Ziel ist eine Interkul-
turelle Pädagogik als Pädagogik der Anerken-
nung verpflichtet.

Problematisch ist, dass nicht systematisch
die Tatsache mitbedacht wird, dass Begeg-
100 nung und Dialog stets in machtförmigen

Strukturen und nicht nur als Begegnung zwi-
schen gleichberechtigten Individuen stattfin-
den. Ebenso kann dieser Ansatz nicht das
selbsterzeugte Dilemma lösen, dass es keine
105 Möglichkeit gibt, sich auf einen Grundbestand
an akzeptierten bzw. nicht zu akzeptierenden
Ausdrucksformen zu einigen, wenn alle For-
men per se gleichberechtigt sind. Der an die-
ser Stelle anzutreffende Verweis auf die Men-
schenrechte ist wichtig, aber letztlich nur eine
110 Zwischenlösung. Die andere Gruppe umfasst
gesellschaftstheoretisch orientierte Ansätze;
hier wird der Kulturbegriff konstruktivistisch
aufgegriffen. Leitend ist nicht die Frage, was
115 Kultur ist, sondern es geht um die Prüfung der
Folgen einer Bewertung von Phänomenen als
kulturbedingt. Des Weiteren geht es darum zu
ermitteln, von wem, aus welchen Anlässen
und zu welchen Zwecken vom Kulturbegriff
120 oder ihm verwandten Begriffen Gebrauch
gemacht wird. Pädagogisch-konstruktive
Ansätze, die sich auf diesen Zugang zur Inter-
kulturellen Pädagogik stützen, liegen z. B. im
Bereich der Schul(qualitäts)entwicklung, also
125 im Feld der Gestaltung von Lernumgebungen,
in denen – soweit dies pädagogischem Han-
deln möglich ist – Hürden beseitigt werden,
die Bildungschancen behindern. Ziel ist es,
Mechanismen und Strukturen zu identifizie-
130 ren, die soziale Ungleichheit, die scheinbar
kulturellen Differenzen entspringt, in ihren
tatsächlichen Ursprüngen und Ursachen
nachzuspüren und Möglichkeiten pädagogi-
schen Handelns zu identifizieren, die zur Be-
135 seitigung von gesellschaftlicher Ungleichheit
beitragen. [...]

Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass Kul-
tur als Konstrukt begriffen und nach seiner
Funktion im pädagogischen Kontext mit Blick
140 auf ungleiche Bildungschancen unter Einbe-
zug der historisch herausgebildeten, struktu-
rellen Gegebenheiten von Bildung und Erzie-
hung und den sie stützenden gesellschaftli-
chen Machtverhältnissen gefragt wird.

Aus: Klaus Peter Horn u. a. (Hrsg.): *Klinkhardt Lexikon Erzie-
hungswissenschaft. Band 2. Bad Heilbrunn 2012, S. 253-255*

3 Grundlegen von Toleranz

1 Toleranz ist eine Basistugend für das
 gewaltfreie Zusammenleben in einer pluralis-
 tischen Demokratie und darüber hinaus in
 einer Gesellschaft mit Gedanken- und Religi-
 5 onsfreiheit. Deshalb müsste so etwas wie eine
 Erziehung zur Toleranz selbstverständlicher
 Bestandteil einer elementaren politischen
 Bildung sein. Im Zusammenhang von Inter-
 kultureller Erziehung und Bildung wird die
 10 Zielsetzung Toleranz jedoch weitaus an-
 spruchsvoller als im üblichen Verständnis.
 Gefordert ist hier Toleranz gegenüber den in
 einer anderen Lebenswelt, Kultur Lebenden
 und Denkenden, selbst wenn Teile dieser Le-
 15 benswelt, Kultur den eigenen Orientierungen
 und Wertüberzeugungen widersprechen. Dies
 erfordert wesentlich mehr als ein gleichgülti-
 ges Akzeptieren der Vielfalt von Lebensfor-
 men im Privatbereich. Toleranz beginnt erst
 20 dort, wo ein Ausweichen nicht möglich ist,
 nämlich in der öffentlichen Sphäre, wozu
 wesentlich auch die Schule zählt. Toleranz ist
 gefordert, wenn das Geltenlassen anderer

Lebensformen und ihrer Wertgrundlagen die
 25 eigenen Gewissheiten so in Frage stellt, dass
 starke Abwehrimpulse die Entwertung der
 anderen Weltorientierungen zur eigenen Ent-
 lastung nahe legen.

Grenzen dieser Toleranz liegen in den Ba-
 30 sisbedingungen für menschliches Zusammen-
 leben in einem staatlich organisierten Sozial-
 verband. Wenn hier von *Grundlegung* gespro-
 chen wird und nicht von *Erziehung zur Toleranz*,
 dann hat das seinen Grund in der Einsicht,
 35 dass diese höchst voraussetzungsvolle und
 komplexe Einstellung mit den Mitteln der
 Erziehung und der Bildungsarrangements
 nicht zuverlässig hergestellt werden kann,
 sondern dass mit diesen Mitteln zu ihrem
 40 Aufbau nur einige Grundlagen vermittelt
 werden können. Dies drückt sich auch in der
 Literatur zum Thema aus: gedankenreichen
 Begründungen, warum dieses Ziel so wichtig
 sei, stehen erstaunlich seltene und dann eher
 45 oberflächliche und theoretisch dürftige Unter-
 richtsvorschläge gegenüber.

4 Akzeptieren von Ethnizität; Rücksichtnehmen auf die Sprachen der Minoritäten

1 *Ethnizität* bezeichnet das Bewusstsein und die
 Präsentation der Zugehörigkeit zu einer Eth-
 nie. Dass eine solche Zugehörigkeit öffentlich
 deutlich und unbefangen präsentiert werden
 5 darf, ist alles andere als selbstverständlich.
 Die Erwartung und Zumutung, dass die Ange-
 hörigen ethnischer Minderheiten sich mög-
 lichst unauffällig anzupassen hätten, über-
 wiegt. Interkulturelle Erziehung und Bildung
 10 in dem bisher diskutierten Sinne erfordert
 jedoch die Akzeptanz von Ethnizität, d. h. der
 Präsentation vor allem (aber nicht nur) kultu-
 rell bedingter Andersartigkeiten durch Ange-
 hörige ethnischer Minoritäten. Dies verweist
 15 auf die Notwendigkeit der Einübung in einen
 reflektierten Umgang mit dem Fremdheitser-
 lebnis, das durch die Auseinandersetzung mit
 der anderen befremdenden Kultur ausgelöst
 wird und das eigene kulturelle Selbstver-

20 ständnis in Frage stellt; dabei wäre der eigene
 und unvermeidliche Ethno- oder Soziozent-
 rismus ins Bewusstsein zu heben, um zu einer
 Haltung eines aufgeklärten Eurozentrismus
 zu gelangen.

25 Eine solche Akzeptanz von Ethnizität kann
 sich auf den verschiedenen Institutionalisie-
 rungsebenen von Erziehung und Bildung rea-
 lisieren: in der verständnisvollen Reaktion auf
 lebensweltlich, d. h. kulturell bedingte Äuße-
 30 rungsformen, Kleidungsgewohnheiten und
 -vorschriften oder religiös bestimmte Essens-
 vorschriften im alltäglichen Umgang. [...]

In der Schule gehört hierher die achtbare
 Behandlung der Familiensprachen der Schü-
 35 ler aus Zuwandererminoritäten von alltägli-
 cher Sichtbarkeit – z. B. mehrsprachige Be-
 schriftungen und Morgengrüße – bis hin zu
 Angeboten zum Erlernen dieser Sprachen für